

5. Philharmonisches Konzert

In der neuen Welt

24. / 25. Januar 2024

Duisburger Philharmoniker
Axel Kober Dirigent
Christoph Schneider Klarinette

Duisburger
Philharmoniker

In der neuen Welt

Mittwoch, 24. Januar 2024
Donnerstag, 25. Januar 2024

19:30 Uhr bis 21:30 Uhr

Philharmonie Mercatorhalle

Duisburger Philharmoniker
Axel Kober Dirigent
Christoph Schneider Klarinette

„Konzertführer live“
um 18.30 Uhr
in der Philharmonie Mercatorhalle

Förderer

KROHNE

Aaron Copland (1900 – 1990)

„Appalachian Spring“

Suite für großes Orchester

Prologue
Eden Valley
Wedding Day
Interlude
Fear in the Night
Day of Wrath
Moment of Crisis
The Lord's Day

Aaron Copland

**Konzert für Klarinette und
Streichorchester,
mit Harfe und Klavier**

PAUSE

Kurt Weill (1900 – 1950)

Sinfonie Nr. 2

(Symphonische Fantasie)

Sostenuto - Allegro molto

Largo

Allegro vivace - Presto

Musik aus der „Neuen Welt“

Das heutige Konzert der Duisburger Philharmoniker führt uns musikalisch ins frühe 20. Jahrhundert nach Amerika, also in die „neue Welt“. Auf dem Programm stehen dabei Werke von zwei Komponisten, die beide europäische Wurzeln haben: Aaron Copland (1900-1990) ist zwar im Schmelztiegel Brooklyn geboren, stammt aber von litauischen Einwanderern ab. Kurt Weill (1900-1950), dem bereits das vergangene Kammerkonzert gewidmet war, wurde in Dessau geboren und flüchtete nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten zunächst nach Paris und von dort aus nach New York. Die beiden Komponisten vereint nicht nur das Geburtsjahr, sondern auch die jüdische Religion.



Foto: Wikipedia



Foto: Wikipedia

Aaron Copland

(1900-1990)

Aaron Copland wurde als jüngstes von fünf Kindern in Brooklyn in eine konservativ-jüdische Familie hineingeboren. Sein Vater hatte keinerlei Bezug zur Musik, aber seine Mutter sang und spielte Klavier und sorgte dafür, dass ihre Kinder Musikunterricht erhielten. Seine Schwester Laurine spielte Klavier und gab Aaron die ersten Klavierstunden. Mit 15 Jahren war für ihn klar, dass er Komponist werden wollte. Nach ersten Studien unter anderem bei Rubin Goldmark, bei dem auch George Gershwin gelernt hatte, studierte er ab 1921 am Amerikanischen Konservatorium in Fontainebleau. Aus Frankreich kehrte er mit dem Wunsch zurück, explizit amerikanische Musik zu komponieren. In einer ersten Schaffensperiode setzte er dies vor allem um durch die Verwendung von Jazz-Elementen in seiner Musik. Dies gab er jedoch schnell auf, da er den Jazz vielfach zu unzugänglich fand und einfachere Musik komponieren wollte. Während der Großen Depression baute Copland viel Folklore, Cowboy-

und Folksongs in seine Kompositionen ein. In einer zweiten Periode, die ab 1936 einsetzte, wandte Copland sich einem klar verständlichen, stark rhythmisch geprägten, tonalem Stil zu. Die ersten Werke in dieser Richtung waren „Billy the Kid“ und „El Salon Mexico“. Sein bis heute bekanntestes Werk ist „Fanfare for the Common Man“. Neben verschiedenen Bühnenwerken wie beispielsweise zahlreichen Balletts schrieb Copland auch viel Filmmusik – teils wurden auch noch nach seinem Tod posthum Filme mit seiner Musik unterlegt. Einen gewaltigen Einschnitt in seiner Karriere erlebte Copland in den 50er Jahren, als das FBI wegen angeblicher Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei gegen ihn ermittelte. Er wurde in den Hollywood-Studios auf die schwarze Liste gesetzt, seine Musik aus Filmen und Konzertprogrammen entfernt. Das Verfahren gegen ihn wurde 1955 ausgesetzt, aber erst zwanzig Jahre später gänzlich eingestellt. Auch in dieser Zeit und danach erhielt Copland zahlreiche Auszeichnungen, die ausdrückten, wie sehr er doch geschätzt wurde und wie haltlos die Vorwürfe gegen ihn waren. Für den Bestand seiner Werke im Repertoire spielte Leonard Bernstein eine große Rolle, der als der beste Dirigent Coplandscher Werke galt. In den 60er Jahren widmete sich Copland verstärkt dem Dirigieren und komponierte ab 1970 kaum noch. In den 80er Jahren erkrankte er an Alzheimer und starb 1990.



Aaron Copland: Appalachian Spring

Bühnenbild von Isamu Noguchi



1942 entstand im Auftrag der Choreographin Martha Graham das Ballett „Appalachian Spring“, das vor allem in der ebenfalls von ihm verfassten Version als Orchestersuite bekannt ist. Der Titel ist nicht etwa als „Frühling in den Appalachen“ zu übersetzen, sondern vielmehr als „Appalachische Quelle“. Die Orchestersuite, die ein Jahr nach dem Ballett entstand, umfasst acht Sätze. In dieser wird die Geschichte eines jungen Paares geschildert, das ein unwirtliches Pionierleben führt, in dem aber ein Hoffnungsschimmer zu sehen ist. Neben dem jungen Paar, das sich gerade in der neuen Heimat und den neuen Lebensumständen einrichtet, spielen ein Erweckungsprediger und seine Anhänger ebenfalls eine Hauptrolle. In den acht Sätzen werden die Protagonisten vorgestellt, wobei vor allem in den Szenen mit dem Erweckungsprediger das volkstümliche Element von besonderer Bedeutung ist. Darüberhinaus werden die Gefühle des Brautpaares in den verschiedenen Sätzen musikalisch ausgestaltet. Der wohl bekannteste Satz der Suite ist wohl der siebte, in dem Alltagsszenen des Paares als Farmer vertont werden. Hier verwendet Copland eine Shakermelodie, eine Melodie aus dem Umfeld der freikirchlichen Shaker. Das Lied, „Simple Gifts“, wird mehrfach in Variationen verarbeitet. Die Suite endet mit einem choralartigen Abschluss: Das Paar ist im neuen Heim angekommen und blickt voller Hoffnung in die (amerikanische) Zukunft. Das Werk, das im Oktober 1944 in der Library of Congress in Washington, D.C. uraufgeführt wurde, kam bei Publikum und Presse ausgesprochen gut an. 1945 erhielt Copland für das Ballett den Pulitzer-Preis für Musik.

Aaron Copland: Klarinettenkonzert

„Das Besondere an Coplands Klarinettenkonzert ist ja gerade, dass es für Benny Goodman geschrieben wurde“, so unser heutiger Solist Christoph Schneider. „Und man hört genau, dass es für ihn entstanden ist: Es klingt nach Jazz, Ragtime, teils auch ein bißchen Klezmer.“ Nachdem Copland in seinem Ballett „Appalachian Spring“ vor allem folkloristische Elemente eingebaut hatte, so findet man in dem 1947 geschriebenen Klarinettenkonzert ganz viel Jazz! Dies geschah auf Auftrag des Jazz-Klarinettenisten Benny Goodman, der Copland dafür ein Honorar von 2000 Dollar zahlte. Dafür erhielt er neben dem Werk selbst auch noch für zwei Jahre die Exklusivrechte an der Aufführung des Werks. Niemand sonst sollte es in den ersten zwei Jahren öffentlich spielen. Dies waren aber auch die einzigen Vorgaben, die ihm Goodman machte – musikalisch ließ er ihm völlig freie Hand. „Das Konzert ist in zwei Teile geteilt. Der erste ist sehr lyrisch, irgendwie auch ziemlich ‚amerikanisch‘ und hat etwas von einer bitteren Süße“, so Schneider. Laut Coplands eigener Aussage ist diese leichte Traurigkeit durchaus bezogen auf die Ausgrenzung, die er auch durch seine Homosexualität erfahren hat. „In der Mitte gibt es eine ausführliche Kadenz, die übergeht in den recht kapriziösen und virtuos zweiten Teil, der dann auch verstärkt jazzig klingt.“ Interessant ist hierbei, dass Copland einen jazzigen Charakter in der Musik erreicht, ohne dass er auf typisches Jazz-Instrumentarium zurückgreift. Stattdessen verwendet er in den Bässen „Bartok-Pizzicati“, bei denen die Saiten auf das Griffbrett knallen und geschlagene Harfenklänge. In den jazzigen Klängen des zweiten Abschnitts verwendete Copland Elemente nord- und südamerikanischer Popularmusik.

Schmunzeln lässt ein wenig die Rezeptionsgeschichte des Werks, denn Goodman, der dieses für viel Geld bestellt hatte, hat sich kaum getraut, es selber aufzuführen. So anspruchsvoll war es. „Goodman hat in den zwei Jahren, in denen er das Exklusivrecht hatte, das Werk nicht öffentlich aufgeführt“, berichtet Schneider. „Erst nach ein paar Erleichterungen im Solopart hat er es dann 1950 erstmals öffentlich gespielt.“ Anklänge der technisch kniffligeren Erstfassung werden auch heute Abend zu hören sein. Schneider freut sich auf jeden Fall darauf: „Es macht total viel Spaß, als klassischer Orchestermusiker auch mal in ein anderes Genre zu gehen. Das dürfte ruhig öfter der Fall sein.“

Kurt Weill

(1900-1950)



Paris, Mai 1933

Curt Julian Weill wurde am 2. März 1900 als dritter Sohn jüdischer Eltern in Dessau geboren. Er gehörte zu den zahlreichen bedeutenden Persönlichkeiten, die in diesem Jahr das Licht der Welt erblickten. Weills Karriere lässt sich in zwei Abschnitte auf zwei Kontinenten einteilen – Europa und nach seiner Emigration dann auch Amerika. Weills Vater Albert war Zweiter Kantor in Dessau, was es ihm ermöglichte, den vier Kindern eine gute, vor allem musische Ausbildung zukommen zu lassen. Dabei wurde der noch junge Weill vor allem von der jüdischen Sakralmusik geprägt. Seine Mutter hingegen sorgte für seine Affinität zur Literatur. Bereits mit sieben Jahren war er ein guter Pianist und begann wenige Jahre später mit seinen ersten Kompo-

sitionsversuchen. Der kunstsinnige Dessauer Herzog wurde schnell auf den begabten Jungen aufmerksam und ließ ihn immer wieder konzertieren und ermöglichte ihm die Besuche der Theater- und Opernaufführungen im Herzoglichen Theater. 1913 wurde Albert Bing Kapellmeister am Dessauer Opernhaus und zugleich der Lehrer von Kurt. Dieser freundete sich schnell mit Bings Sohn an und ging in dessen Haus ein und aus. Hier erfuhr er nicht nur musikalische Förderung, sondern erhielt Einblicke in die Welt des Theaters und der Oper – etwas, was er in seinem sehr frommen Elternhaus vermisste. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs machte sich zunehmend eine Distanzierung vom Elternhaus bemerkbar: Seine Religion spielte für ihn immer weniger eine Rolle. Hatte er zu Beginn des Krieges für die Schule noch Soldatenchöre komponiert, so entging er seiner eigenen Einziehung am Ende des Krieges durch die Einnahme von Unmengen von Aspirin-Tabletten. Seine frühere Euphorie war ihm nun peinlich und er blieb Zeit seines Lebens überzeugter Pazifist. Mit dem Ende des Krieges und der Schulzeit bestand er die Aufnahmeprüfung für die Musikhochschule in Berlin und ein neuer Abschnitt begann.

Rein zufällig gelangte er hier in die Kompositionsklasse von Engelbert Humperdinck, mit dessen Methode und Stil er allerdings wenig anfangen konnte. Auch die Nebenfächer Dirigieren und Kontrapunkt stellten ihn wenig zufrieden, teils dachte er über den Abbruch des Studiums nach. Noch dazu musste er sich um die bloße Existenz sorgen – er zog von möbliertem Zimmer zu möbliertem Zimmer quer durch ganz Berlin. Dank eines Stipendiums kam ein wenig Entspannung in Weills Lage. Eine dauerhafte Rückkehr nach Dessau kam für ihn nicht in Frage, zumal sich die Verhältnisse am Hoftheater zu seinen Ungunsten entwickelt hatten und auch seine Familie aus Dessau wegzog. Weill ging als Dirigent nach Lüdenscheid, wo er an einem drittklassigen Theater etwas Praxis und Routine erlangen konnte. Hier kämpfte er sich Abend für Abend durch mittelmäßiges Repertoire, Operetten, Schwänke und große Opern mit einem unqualifizierten Orchester. Zurück in Berlin gelang es Weill, von Ferruccio Busoni als Privatschüler aufgenommen zu werden. Künstlerisch gesehen war er ein Einzelkämpfer: Er gehörte keiner der Gruppierungen der Zeit an und interessierte sich auch nicht weiter für eine Erweiterung der Tonalität. Immer wieder baute er in seine Musik auch soziale und politische Fragen ein, was nicht überall für Begeisterung sorgte. Er hatte ein untrügliches Gespür für gute Literatur und etablierte den Polit-Chanson als Gattung. Musikalisch baute er Elemente des Bänkelsangs, aber auch des Jazz' ein. Seine Songs waren Gegenpol zum klassischen Kunstlied und dabei nicht weniger niveauvoll.



1924 lernte er Lotte Lenya kennen, die ihm Vertraute, Muse und Interpretin seiner Musik werden sollte. Das Künstlerpaar, das sich als ebenbürtig ansah, verband ab 1924 bis zu Weills Tod eine besondere Beziehung, die auch zahlreiche Seitensprünge auf beiden Seiten überstand. 1932 kam es zur vorübergehenden Trennung, 1933 zur Scheidung, die wohl auch dafür sorgen sollte, dass Lenya Weills Besitz vor den Nationalsozialisten in Sicherheit bringen konnte. 1935 folgten in Paris die Versöhnung, die gemeinsame Emigration in die USA und dort dann 1937 die erneute Heirat.

Die Zusammenarbeit mit Berthold Brecht ab 1927 sorgte für einige große Erfolge, so beispielsweise die „Dreigroschenoper“ oder „Der Jasager“. Auch die Oper „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ gehört bis heute zu seinen bekanntesten und beliebtesten Werken. In den USA fasste Weill schnell Fuß und arbeitete u.a. mit dem Dramatiker Maxwell Anderson zusammen. Bereits 1938 fand mit „Knickerbocker Holiday“ die erste ausgesprochen erfolgreiche Broadway-Premiere statt. Es folgten unter anderem „One Touch of Venus“, „Street Scene“ und „Lost in the Stars“. 1950 erliegt er sehr plötzlich einer Herzattacke.



Brecht, Lenya und Weill

Kurt Weill: Sinfonie Nr. 2

Kurt Weills 2. Sinfonie, die von 1933 auf 1934 entstand, nimmt in seinem musikalischen Oeuvre eine Sonderstellung ein. So gehört sie zu den wenigen rein sinfonischen Werken Weills und ist zudem ein ganz besonderes Zeugnis seiner Flucht vor den Nationalsozialisten. Begonnen 1933 noch in Berlin im Auftrag der Mäzenin Winnaretta Singer, wurde seine Arbeit an dem Werk durch seine Flucht nach Frankreich und die Arbeit am Ballett „Die sieben Todsünden“ unterbrochen. Erst Anfang 1934, als er bereits in der Nähe von Paris lebte, konnte er die Partitur fertigstellen. Die Uraufführung durch Bruno Walter fand 1937 im Concertgebouw Amsterdam statt, weitere Aufführungen gab es in New York und in Wien, danach verschwand das Werk von der Bühne. Die deutsche Erstaufführung fand erst 1975 statt.



Winnaretta Singer

Weill à la Princesse Hedwige de Polignac.

Symphonie Nr. 1.

Kurt Weill

Moderato. (♩ = 52)

DURAND & Co. A. Place de la Madeleine, PARIS.

Weill orientiert sich hier stilistisch an Mozart, Schubert und Mahler. So ist der Kopfsatz in klassischer Sonatensatzform gehalten mit einer langsamen Einleitung. Der langsame Mittelsatz ist ein Trauermarsch, der ans Herz geht. Zwar hat Weill immer betont, dass es sich bei seiner „Symphonischen Fantasie“ nicht um Programmmusik handele, dennoch meint man hier Trauer und Verlust im Exil zu hören. Auch der Finalsatz mit seinem Marsch lässt sofort Parallelen zu dem Verhalten der Nationalsozialisten aufkommen.

Die Coda im Stile einer Tarantella nimmt noch einmal Bezug zum Trauermarsch des 2. Satzes. Zugleich blitzt aus dem schnellen Schlußsatz noch am meisten der Weill heraus, den man als Schöpfer der Dreigroschenoper kennt.



Christoph Schneider

Ersten Klarinettenunterricht erhält er bei Markus Klee in Mainz und Markus Jammers in Wiesbaden. Nach einem Frühstudium bei Prof. Johannes Gmeinder in Mainz führt ihn seine künstlerische Ausbildung nach Weimar zu Prof. Martin Spangenberg und später nach Köln zu Prof. Ralph Manno.

Schon früh wird er mehrfacher Bundespreisträger des Wettbewerbs „Jugend musiziert“ und erhält Förderpreise des Lions-Club sowie der Carl-Hempel-Stiftung Wiesbaden. Als jüngster Teilnehmer gewinnt er 2007 an der HfM Mainz den Hochschulwettbewerb und wird Stipendiat der Stiftung „Villa musica“, der Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz und der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Weitere Erfolge feiert er 2012 beim Internationalen Louis-Spohr-Wettbewerb in Kassel, wo er mit dem Publikumspreis ausgezeichnet wird sowie als Preisträger beim Internationalen Klassikpreis „Richard-Bellon-Wettbewerb“. Beim Internationalen Aeolus-Wettbewerb 2017 wird Christoph Schneider als Gesamtsieger der Kategorie Klarinette mit dem 3. Preis sowie dem Sonderpreis für die beste Interpretation zeitgenössischer Musik für seine eigene Komposition "Konstrukt I" ausgezeichnet.

Bereits während des Studiums widmet er sich intensiv der Kammermusik und gründet mit ehemaligen Kolleg*innen des Bundesjugendorchesters das canorusquintett, mit dem er erste Preise beim Internationalen „Henri-Tomasi-Wettbewerb“ Marseille und dem Felix Mendelssohn Bartholdy Hochschulwettbewerb gewinnt.

Beim Deutschen Musikwettbewerb wird das Ensemble mit einem Stipendium ausgezeichnet und in die Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler aufgenommen. Es folgen der Sonderpreis für die beste Interpretation des Auftragswerks sowie der Förderpreis der Jeunesses Musicales beim Internationalen Wettbewerb der ARD 2014 in München.

Als Orchestermusiker wird er Mitglied in Jugendorchestern wie dem LJO Rheinland-Pfalz, dem Bundesjugendorchesters sowie der Jungen Deutschen Philharmonie. Nach einem Zeitvertrag als Soloklarinettist des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters führt ihn sein Weg weiter zum Sinfonieorchester Wuppertal, wo er als stellvertretender Soloklarinettist engagiert wird. Seit 2016 ist Christoph Schneider 1. Soloklarinettist der Deutschen Oper am Rhein Duisburg / Duisburger Philharmoniker. Zudem spielt er in Klangkörpern wie dem WDR Sinfonieorchester, dem Gürzenich-Orchester Köln, den Essener Philharmonikern oder im Orchester der Deutschen Oper Berlin. Auf Konzertreisen, die ihn u.a. nach Großbritannien, Frankreich, in die Niederlande, Italien, Polen und Südosteuropa führten, arbeitet er mit Dirigenten wie Christian Thielemann, Kirill Petrenko, Marek Janowski oder Sir Simon Rattle zusammen.

Wichtige Impulse erhält er auf Meisterkursen bei Ralph Manno, Johannes Peitz, Johannes Gmeinder, Karl Leister, Nina Jansen-Deinzer und Francois Benda sowie durch die Zusammenarbeit mit Musikern wie Andrea Lieberknecht, Klaus Thunemann, Radovan Vlatkovic, Dag Jensen oder Ingo Goritzki. Pädagogisch tätig ist Christoph Schneider seit 2018 als Hauptfachdozent an der HfMT Köln (Standort Aachen).

Axel Kobers Interpretationen in Oper und Konzert wachsen auf dem Fundament großer Werkkenntnis, enormer Erfahrung und reicher Musikalität regelmäßig in Sphären begeisternder Inspiration. Seit der Spielzeit 2009/2010 ist er Generalmusikdirektor der Deutschen Oper am Rhein, wo er in einem breit aufgestellten Repertoire entscheidende Akzente setzt – von Rameau und Händel über Mozart, Rossini, Bizet, Verdi, Wagner, Puccini, Lehár, Strauss, Britten, Berg, Poulenc und Ullmann bis hin zur Uraufführung der Neufassung von Jörg Widmanns „Gesicht im Spiegel“. Zusätzlich ist er seit 2017 Chefdirigent und seit 2019 Generalmusikdirektor der Duisburger Philharmoniker.

Gemeinsam mit dem Orchester präsentierte Axel Kober zur Eröffnung der Spielzeit 2022/2023 ein besonderes Programm, um den 40. Geburtstag der Städtefreundschaft von Duisburg und Wuhan zu feiern. Darin traf Gustav Mahlers „Lied von der Erde“ auf neue Kompositionen für ein traditionell besetztes chinesisches Ensemble. Weitere Höhepunkte der Saison waren auch die Aufführung von Schumanns



„Faust“-Szenen in einer Visualisierung von Regisseur Michael Sturminger oder die Wiederaufnahme der 3. Sinfonie von Christian Gottlieb Müller im Rahmen von „Call-for-Music“.

Seit 2013 ist Axel Kober außerdem regelmäßiger Gast bei den Bayreuther Festspielen, wo er Wiederaufnahmen von „Tannhäuser“ (in der Regie von Tobias Kratzer) und „Der fliegende Holländer“ dirigierte. Eine besondere Beziehung verbindet ihn auch mit der Wiener Staatsoper, an der er 2016 debütierte. In der Spielzeit 2022/2023 kehrte er für eine Wiederaufnahme der legendären „Fidelio“-Inszenierung von Otto Schenk zurück nach Wien. Weitere aktuelle Höhepunkte waren seine Debüts am Teatro alla Scala in Mailand und an der Staatsoper Berlin sowie Wiedereinladungen an die Staatsoper Hamburg, die Deutsche Oper Berlin und das Opernhaus Zürich.

Gastdirigate jüngeren Datums führten Axel Kober neben den genannten Häusern beispielsweise an die Oper national du Rhin und die Semperoper Dresden sowie in Konzerten unter anderem zu den Düsseldorfer Symphonikern, dem Brückner Orchester Linz, den Dortmunder Philharmonikern, dem Sinfonieorchester Basel, dem Slowenischen Philharmonischen Orchester und dem Orchestre philharmonique de Strasbourg. Auf CD ist er zum Beispiel mit dem kompletten „Ring des Nibelungen“ in einer Aufnahme mit den Duisburger Philharmonikern sowie einer Aufnahme von Wagners „Tannhäuser“ bei den Bayreuther Festspielen zu hören.

Nach seinem Dirigierstudium an der Hochschule für Musik Würzburg führten Axel Kober erste Engagements nach Schwerin und Dortmund, bevor er erst stellvertretender, dann kommissarischer Generalmusikdirektor in Mannheim und Musikalischer Leiter der Oper Leipzig wurde, wo er regelmäßig auch Konzerte des Gewandhausorchesters dirigierte.

DEUTSCHE OPER
AM RHEIN



Il barbiere di Siviglia

Gioachino Rossini



Foto: Monika Rittershaus

21. Dez 2023 – 6. Mär 2024

➤ Theater Duisburg

theater-duisburg.de



Orchesterzentrum | NRW

Eine gemeinsame Einrichtung der Musikhochschulen NRW

Die Duisburger Philharmoniker
beteiligen sich am Projekt

„Orchester-Praktika NRW“

und setzen sich so für die Zukunft
junger Orchestermusikerinnen
und Orchestermusiker ein.

www.orchesterzentrum.de

Impressum

Herausgegeben von

Stadt Duisburg

Der Oberbürgermeister

Dezernat für Umwelt und

Klimaschutz, Gesundheit,

Verbraucherschutz und Kultur

Linda Wagner Kulturdezernentin

Duisburger Philharmoniker

Nils Szczepanski Intendant

Opernplatz (Neckarstr. 1)

47051 Duisburg

Tel. 0203 | 283 62 - 123

Fax 0203 | 283 62 - 220

info@duisburger-philharmoniker.de

www.duisburger-philharmoniker.de

Verena Düren Redaktion

res extensa, Norbert Thomauske Layout

Ermöglicht durch

KROHNE

Tickets

Theaterkasse Duisburg

Opernplatz – 47051 Duisburg

Telefon 0203 | 283 62 - 100 (Karten)

E-Mail karten@theater-duisburg.de

Öffnungszeiten

Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr

Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Kulturpartner



Gefördert vom

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Duisburger
Philharmoniker

KAI & FRIENDS

Vol. 7

Julius Eastman Stay on it!

Freitag,
16. Februar 2024
20:00 Uhr
Philharmonie
Mercatorhalle

Mirela Zhulali,
Itxaso Etxeberria,
Benedikt Ter Braak,
Kai Schumacher Klavier
Philo Tsoungui Drums
Florence Mankenda Vocals
Warped Type Visuals
Mitglieder der
Duisburger Philharmoniker

Tickets _____
20 €
Ermäßigung möglich

Theaterkasse Duisburg, Opernplatz, DU 47051
Tel.: 0203 283 62 100
E-Mail: karten@theater-duisburg.de

duisburger-philharmoniker.de

In Zusammenarbeit mit dem _____



Gefördert vom _____

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



DUISBURG
IST ECHT





6. Philharmonisches Konzert

Vom himmlischen Leben

Wolfgang Amadeus Mozart

Konzert für Klavier und Orchester d-Moll KV 466

Gustav Mahler

Sinfonie Nr. 4 G-Dur

Mittwoch, 7. und
Donnerstag, 8. Februar 2024

19:30 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Duisburger Philharmoniker | Marie Jacquot Dirigent

Markus Schirmer Klavier

Christina Landshamer Sopran

Tickets 10 17 21 27 33 39 €
Ermäßigung möglich

Ermöglicht durch

Konzertführer live
Um 18.30 Uhr in der
Philharmonie Mercatorhalle

**Peter Klöckner-
Stiftung**